

Notstandsarbeiten und freiwilliger Arbeitsdienst im Bezirk des Landesamts Nordmark im Jahre 1931

Vom Arbeitsamt Lübeck geht uns folgender Bericht zu:

Die Zahl der Notstandsarbeiter in der Nordmark liegt bereits seit Jahren absolut und relativ erheblich unter dem Reichsdurchschnitt. Auch nach der letzten statistischen Meldung der Reichsanstalt (30. November 1931) war die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Unterstützungsempfänger an diesem Tage wiederum relativ am niedrigsten in der Nordmark mit 0,2 v. H., während der Reichsdurchschnitt bei 0,8 v. H. lag, und Südwestdeutschland sogar 2,6 v. H. seiner unterstützten Arbeitslosen bei Notstandsarbeiten beschäftigte.

Die Gründe für die in der Nordmark besonders ungünstige Entwicklung sind in erster Linie in der wirtschaftlichen Notlage der Landwirtschaft zu suchen. Die Nordmark bietet an sich in ganz hervorragendem Maße Gelegenheit zur Ausführung von volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten, wie Kultivierungen von Weidland, Entwässerungen von Mooren, Gewinnung von Neuland, Eindeichungen usw. Wenn diese Arbeiten aber

Aufwendungen erfordern, die für jedes Hektar neu-gewonnenen Kulturlandes mit der Verzinsung und Tilgung von Baukosten in Höhe von 2000, 3000 oder sogar 4000 RM. betragen, so sind das Belastungen, die aus den Erträgen oder Mehrerträgen bei den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen nicht mehr herausgewirtschaftet werden können.

Kreise, Städte, Ämter und andere Träger, die vor Jahren noch bereit und in der Lage waren, Mittel für Notstandsarbeiten zu bewilligen, sind unter dem Druck der Finanznot dazu übergegangen, solche Arbeiten nur noch dann einzurichten, wenn sie an anderer Stelle entsprechende Einsparungen erwarten lassen.

Die Aussichten auf Einrichtung neuer Notstandsarbeiten sind hiernach gegenwärtig leider ungünstig. Wie drückend die Finanznot sich auswirkt, zeigt der Bahnbau Garding-St. Peter, der trotz der schon vor Monaten erfolgten Bewilligung einer Förderung von insgesamt 810 000 RM. aus Mitteln der ortschaffenden Arbeitslosenfürsorge bisher noch nicht begonnen werden konnte, anscheinend weil die letzten 300 000 RM. noch nicht aufgebracht werden konnten.

Der Einfluß der Finanzkrise

auf die Durchführung der Notstandsarbeiten in der Nordmark während des letzten Halbjahres 1931 zeigt folgende Zahlen:

Bei Notstandsarbeiten hätten in dieser

Zeit geleistet werden können 532 127 Tagewerke
Tatsächlich geleistet wurden aber nur 162 482 "
während 215 440 "

nachweislich infolge der Finanzkrise ausfielen, und zwar 145 940 Tagewerke, weil der Träger die Arbeit überhaupt nicht in Angriff nahm,

37 400 Tagewerke infolge Hinausschiebens des Beginns der Arbeit wegen unvorhergesehener Finanzschwierigkeiten,

25 100 Tagewerke, weil der Träger laufende Arbeiten einstellte, 7 000 Tagewerke durch Einschränkung der Arbeiten.

Bei dieser Sachlage kommt dem freiwilligen Arbeitsdienst als Mittel, die Arbeitslosen, und in erster Linie die jugendlichen Arbeitslosen, den entnervenden und demoralisierenden Einflüssen erzwungener langdauernder Arbeitslosigkeit zu entziehen, besondere Bedeutung zu. Auch wenn der freiwillige Arbeitsdienst nicht den Beifall aller Kreise findet, so ist er doch, aus der Not der Zeit geboren, nach den ersten Erfahrungen eines der Mittel, die wirksam zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung beitragen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß

zurzeit 80—85 v. H. der Jugendlichen nach dem Ausscheiden aus der Lehrstelle auf dem freien Arbeitsmarkte nicht untergebracht werden können.

Der Andrang zum freiwilligen Arbeitsdienst ist denn auch ein starker, so daß oft nur 10 v. H. der Meldungen berücksichtigt werden können. Besonders erstrebt wird die Teilnahme an Veranstaltungen auf dem flachen Lande, bei denen freie Unterkunft und Verpflegung gewährt werden.

Landesarbeitsamt und Arbeitsämter kontrollieren die Arbeiten regelmäßig. Mißstände sind bisher nicht beobachtet worden. Die Prüfungen erstrecken sich auch auf die Verpflegung, die durchweg recht gut ist.

Ein Arbeitsamt meldet, daß bei leichten Meliorationsarbeiten in Wolmersdorf beschäftigte

weibliche Arbeitsdienstpflichtige

aus Altona sich sehr schnell an die einsame Gegend gewöhnt und den Wunsch ausgesprochen hätten, nach Beendigung des Arbeitsdienstes im Bezirk Heide als Hausangestellte oder landwirtschaftliche Gehilfinnen untergebracht zu werden. Ähnlich günstige Berichte liegen von den Arbeitsämtern Hamburg, Lübeck, Stade, Neumünster und Rendsburg vor. Ernstliche Beschwerden oder Klagen sind dagegen bisher noch in keinem einzigen Falle an das Landesamtsamt gelangt.

Bemerkenswert ist auch, daß sich in steigendem Maße nicht förderfähige Arbeitslose melden, die lieber ohne Taschengeld, nur gegen freie Verpflegung und Unterkunft täglich 6—7 Stunden arbeiten, als noch länger untätig und unnütz auf der Straße liegen. Leider ist die Möglichkeit, diese Hilfsbedürftigen beim freiwilligen Arbeitsdienst unterzubringen, nur sehr gering.

Dagegen stehen dem Landesamtsamt Reichsmittel zur Förderung für solche

jugendliche Arbeitsdienstpflichtige,

die ihrer Jugend wegen noch keine Unterstützung erhalten können, zur Verfügung. Bei der Zurückhaltung, die von den Großstädten in der Nordmark, auch von Hamburg, in der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes beobachtet wird, wird jedoch voraussichtlich fast ein Drittel dieser nur für das Haushaltsjahr 1931 verfügbaren Beträge bereits in der nächsten Zeit an andere Landesarbeitsämter abgegeben werden müssen.

Die zuerst in weiten Kreisen der als Träger der Arbeit oder des Dienstes in Frage kommenden Körperschaften, Verbände, Vereinigungen usw. vorherrschende Zurückhaltung hat infolge der günstigen Erfahrungen bei den bisher durchgeführten Veranstaltungen einem immer stärker werdenden Interesse Platz gemacht.

Im Oktober v. J. wurden in der Nordmark die beiden ersten Maßnahmen genehmigt, bei denen 29 Arbeitsdienstpflichtige beschäftigt wurden, die im Oktober insgesamt 443 Tagewerke leisteten. Im November stieg die Zahl der laufenden Arbeiten auf 9, die Zahl der Arbeitsdienstpflichtigen auf 158 und die Zahl ihrer Arbeitstage auf 3536. Im Dezember waren bereits 30 Arbeiten im Gange mit 424 Teilnehmern, so daß die Zahl der von ihnen geleisteten Tagewerke auf 11 282 stieg.

Insgesamt bewilligt wurden bis zum 31. Dezember v. J. 56 Maßnahmen mit zusammen 133 152 Tagewerken, von denen bereits 3 Maßnahmen mit zusammen 1218 Tagewerken beendet sind. Seit dem 1. Januar 1932 sind bereits 48 weitere Anträge eingegangen, die rund 70 000 Tagewerke umfassen und zum Teil bereits genehmigt worden sind.

Einen starken Anreiz zur Teilnahme am freiwilligen Arbeitsdienst übt auch die Gutschrift im Reichsschuldbuch in Höhe von 1,50 RM. für jeden im freiwilligen Arbeitsdienst bei volkswirtschaftlich wertvollen Maßnahmen geleisteten Arbeitstag aus. Wie die Anfragen aus den Kreisen der Arbeitsdienstpflichtigen erkennen lassen, hat die Gutschrift in vielen Arbeitslosen den Wunsch erweckt, auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes die Erwerbung einer eigenen Scholle zu erleichtern.

Die Möglichkeiten, in der Nordmark Arbeit volkswirtschaftlich wertvoller Art zu beschaffen, sind groß. So könnten Landgewinnungsarbeiten, und Eindeichungen an der Westküste von Schleswig-Holstein für Tausende von Arbeitslosen auf Jahre hinaus zusätzliche Arbeitsgelegenheit schaffen. Auch würde Neuland gewonnen werden, das Arbeitslosen wiederum zur Verfügung gestellt werden könnte. Wenn es nur irgend möglich ist, sollten diese Arbeiten als Notstandsarbeiten ausgeführt werden. Ist dies nicht angängig, so bietet der freiwillige Arbeitsdienst die Möglichkeit, volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten durchzuführen und damit zugleich den Arbeitslosen die materielle und seelische Hilfe zu geben, die der freiwillige Arbeitsdienst bezweckt.

LÜBECKER STADTTHEATER

Goethe-Gedenkfeier Egmont, ein Trauerspiel von Goethe

Szenische Leitung: D. Liebster

Die Wahl des Festspiels unseres Stadttheaters für den Goethe-Gedenktag 1932 ist auf den Egmont gefallen. Man wird dies umso weniger bedauern dürfen, als die Lust Beethovens dem Werk eine besondere Weihe zu geben vermag und vielleicht gegenwärtig aus lokalen wie allgemeinen Gründen nur noch der „Göy“ ernstlich in Erwägung gezogen werden konnte. Beim Göy aber sind doch mancherlei erhebliche Einwände gegen den dichterischen Wert des Stückes zu machen, bei aller Hochachtung des genialischen Grundtons. Und wer die anderen heute noch auf der Bühne erscheinenden Dramen mit Goethes großem Namen, Iphigenie, Tasso oder gar den Faust schon dargestellt gesehen hat, wird nie ein Gefühl der Enttäuschung verloren haben. Einer festlichen Bestimmung auf Goethes Werk wird außerdem die Feststellung keinen Abbruch tun, daß Goethes dramatisches Schaffen insgesamt seine lyrischen und epischen Poesie nicht ganz die Waage hält.

Was die Tragödie des Egmont ist ein klassisches Kunstwerk im besten und beispielhaften Sinn: es geht in ihm um die Beherrschung der bürgerlichen Freiheit. Dabei soll es unwichtig sein, daß der geschichtliche Egmont durchaus kein revolutionärer Freiheitskämpfer, geschweige denn ein Volksheld war. Nicht seine volksheldische, sondern seine zweideutige und schwankende Haltung wurde ihm zum Verhängnis und machte ihn in den Augen seines despotischen Herrn, des Königs Philipp, und dessen Henkers Alba zum Hochverräter. Der Dichter mußte demnach seinen Egmont ganz anders zeichnen, wenn er der Held seines Trauerspiels sein sollte. Es gelang ihm bei der notwendigen Idealisierung, der Geschichte weniger Gewalt anzutun als bei der Beherrschung des Ritters mit der eisernen Hand, der ein spitzbüßiger über Wegelagerer und keineswegs ein edler Deutscher und ein braver Mann war.

So ist Egmont, wie bereits Schiller ausgesprochen, weder in der Geschichte noch im Goetheschen Trauerspiel ein großer Charakter, aber ein offener heiterer Mensch, Freund mit der ganzen Welt, voll leichtsinnigen Vertrauens zu sich selbst und den anderen, — ein frühliches Weltkind. Gern pflegt er auch das Klümelein am Wege. Für die Anlage des Dramas hat der Dichter einzelne Handlungen und Bilder nebeneinander gestellt, die nur durch Egmont als dem an allem Anteilnehmenden zusammengehalten werden.

Die Festvorstellung am Dienstag, für deren musikalischen Teil Ludwig Leschetizky Dank gebührt, stand unter einem freundlichen, wenn auch etwas mattem Stern. Ein festlich gestimmtes aufnahmefähiges Publikum füllte das ganze Haus. In den schauspielerischen Leistungen hatte die Aufführung viel Gutes aufzuweisen, aber es fehlte etwas in den einzelnen Szenen,

Song der braunen Bataillone . . .

Wir sind die Mannen des Dritten Reichs, an unsern Kreuzen erkennt Ihr uns, die Mehrzahl von uns ist eben zwanzig, von Politik gar keinen Dunst. Doch was macht das? Wir haben laute Kehlen und schreien ohne Panzen: „Heil, unserm Dritten Reich! Heil ihm von Hildburghausen!“

Wir sind die Mannen des Dritten Reichs, wir wollen das Volk erretten, wir führen es herrlichen Zeiten entgegen (verkappten Sklavenketten). Wir bekämpfen jedes Banzentum bis zum Regierungsrat, und dazu fehlt uns nur der Wille und die Tat.

Wir sind die Mannen vom Dritten Reich, treudeutsch unsere Parole. Willkommen bei uns jeder ist, ob Eschehe oder Pole. Daß wir des Volkes Bestes wollen, die Meinung lassen wir uns nicht rauben. Wer eine Lüge Tag für Tag verflucht, der muß sie schließlich selber glauben.

Wir sind die Mannen des Dritten Reichs und haben Schlappen erlitten. Trotz aller Propaganda, trotz Schlägerei und Bitten. Wir waren fest schon überzeugt von unserm großen Siegen, und mußten — leider unterliegen.

Wir sind die Mannen des Dritten Reichs, wer aber weiß, wie lange, nach solchem schlechten Resultat, da wird man schließlich bange. Sei's wie es sei, uns ist es gleich, noch sind wir Mannen vom Dritten Reich, noch glauben wir und hoffen auf unsern Nazistaat . . . denn hoffen und auch harren macht mächtigen zum Regierungsrat. Dolly.

Feriensonderzug Mecklenburg—Bayern

Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Schwerin wird der Feriensonderzug Mecklenburg—Bayern auch in diesem Jahre wieder verkehren. Er wird voraussichtlich am Freitag, dem 15. Juli nachmittags von Rostock abfahren und am 16. Juli (Sonntagsabend) vormittags in München eintreffen. Der Sonderzug hält zum Einsteigen wiederum in Büsum, Schwerin, Ludwigslust, Wittenberge und Stendal. Auf allen diesen Bahnhöfen werden Rückfahrkarten 3. Klasse gültig bis zum 14. September d. J. einschließlich zu um 20 Prozent ermäßigten Fahrpreisen, ausgegeben und zwar in folgenden Verbindungen: 1. nach München, 2. nach Garmisch-Partenkirchen oder Kufstein oder Alpbach oder Marquartstein, 3. nach Berchtesgaden oder Salzburg oder Kufstein oder Wittenwald oder Oberstdorf oder Lindau Stadt, zurück auch von Friedrichshafen oder Passau. Weiterfahrt ab München und Rückreise erfolgen mit fahrplanmäßigen Zügen. Die Fahrpreise und die allgemeinen Bestimmungen, auch über die Vorbestellung der Ferien-sonderzugrückfahrkarten, werden später veröffentlicht.

Seemotorführerprüfung. Vor der Lübecker Prüfungskommission für Seemaschinen fand eine Prüfung zum Seemotorführer statt, die von folgenden Herren bestanden wurde: Cornelius, Heinz; Köhricht, Schick, Sievers, Wajsko aus Rostock i. S.

Matthäische Prüfung. Am 21. und 22. März fand auf der Lübecker Seefahrtsschule eine Prüfung zum Seesportfeger statt, die von folgenden Herren bestanden wurde: E. Eichstädt, Kühnig, Th. Godenrath, Herrenwoyl, Th. Kahl, Herrenwoyl, Th. Krenzierski, Herrenwoyl, A. Meier, Herrenwoyl, W. Meier, Herrenwoyl, A. Preßler, Herrenwoyl, J. Stürzenberger, Herrenwoyl, S. Schlichte, Schlutup, G. Thomas, Herrenwoyl, A. Rind, Kiel.

was weniger aus einer tief innerlichen Ursprünglichkeit als aus einer wohlüberlegten darstellerischen Kunst sich entwickelte. Dadurch mangelte es an Unmittelbarkeit. Der letzte Glanz brach nicht durch, ja es war gegen Ende ein deutliches Erlahmen der Kräfte zu merken, das sich auswirkte in einer Neigung zum Deklamatorischen.

Herr Hoffmann besitzt zweifellos alle Qualitäten und äußeren Mittel, um einen Egmont zu gestalten, der jene immer wieder neu gewinnende Verbindung von jugendlicher Lebensfreude und kraftvoller Mannhaftigkeit zeigt. Der sich dem Tag ergibt und mit kühner Handbewegung alle gegen ihn herangeführten politischen Schachfiguren überlegend lächelnd beiseite schiebt, bis er von dem Niederträchtigen zu Fall gebracht wird. Dessen Hingabe an Leben und Tod schließlich zu einem Opfer wird.

Von all dem ließ der Künstler, getragen durch die wundervolle Wortkunst des Dichters, etwas spüren, aber auch bei ihm schien die alles umfassende Menschlichkeit nicht ganz zum Durchbruch kommen zu können. Dasselbe gilt für das „Klärchen“ von Fräulein Werth. Die stets entzückende Natürlichkeit reichte nicht ganz aus, um die innere Tragik in der Seele dieses Mädchens zu enthüllen. Die Härte des Alba, den Herr Goethe gab, schien nicht genug durchglüht vom Feuer der Dämonie. Weit aus am lebendigsten wirkte Herrn Heidemanns Panzen und auch Frau Bargheer als Margarethe erfüllte ihre Rolle mit einer überlegenen Geschlossenheit.

Herr Hoffmann als Brandenburg blieb farblos und ließ die Liebesheldigkeit dieser Figur nur schwach erkennen. Selbst bescheidene Ansprüche werden von dem Machiavell des Herrn Borg kaum befriedigt worden sein, und wo blieb die herrliche Rolle des Schneiders Jetter? Der Regie mußte man dankbar sein für die verhältnismäßig schnelle Folge der Bilder, die meist recht glückliche Zusammenfassung der Volksszenen, doch noch dankbarer wäre man ihr für einige Striche mehr, namentlich im letzten Akt gemessen.

Soll man es also am Schluß aussprechen, daß wir hier in Lübeck schon packendere Aufführungen des Egmont hatten? Die Dichtung hat die Probe von anderthalb Jahrhunderten überstanden, wenn auch die Zeit über manches hinweggleiten wird, bleibt ihr unvergängliches Gesamtbild. Dr. S-r.

S. A. J. Vorwerk

Am Donnerstag, dem 24. ds. Mts., 20 Uhr, bei Rude

WERBEABEND

Die Ansprache hält Genosse B. Wagner

Erscheint alle!

Heute

14. Dittelt (Vorwerk). 20 Uhr bei Rude S.A.J.-Werbe-Abend. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Wie wird das Wetter am Freitag?



Aufflarend

Schwache bis mäßige am Ost drehende Winde, wolkig bis heiter, trocken, wenig geänderte Temperaturen. Stos der wenig behinderten Sonneneinstrahlung können die Temperaturen nicht zu normalen Werten ansteigen, da dauernd Kaltluftmassen mit kl. lichen Winden herangeführt werden. Die Durchschnittstemperatur lag heute in Hamburg bei - 0,5 Grad, während normal etwa 3,6 Grad über Null herrschen müßten. Die an die britischen Stürmen gebundene Niederdruckfront ist mit diesen nahezu zerfallen, so daß die Witterung bei uns nicht beeinflusst kann. Das zweite Glied der vom Atlantik kommenden Sturmschleife liegt noch so weit ab, daß wir noch nicht in den Bereich seiner Warmluft kommen können und damit das kalte Wetter behalten werden.

Die Zahl der Arbeitslosen

Am 22. März 1932 betrug die Zahl der Erwerbslosen am Orte am 21.053 Vorwoche 21.129

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft	621	618
Steine und Erden	133	135
Metallgewerbe	3440	3432
Holzgewerbe	569	563
Baugewerbe	1484	1505
Graphisches Gewerbe	199	199
Alle übrigen Facharbeiter	1326	1329
Ungeleitete Arbeiter	3953	3903
Bauarbeiter (Haut- u. Tiefbau)	725	746
Jugendliche Arbeiter	427	425
Erwerbsbehinderte	379	382
Schiff-Belegung	465	461
Angestellte	1773	1774
Zusammen	15777	15764
Werbliche Arbeitsuchende	5276	5315
Gesamtsumme	21.053	21.129

Auflösung des Versorgungsamts Lübeck

Das Versorgungsamt Lübeck wird mit dem 31. März aufgelöst. Die Bezirke des diesseitigen Geschäftsbereichs werden wie folgt zugelegt:

Dem Versorgungsamt Altona, Mathildenstraße 11, der Kreis Herzogtum Lauenburg, Freistaat Lübeck — ohne Dittau, Krumbek, Rutau und Malsendorf — und Land Rogeburg in Mecklenburg-Strelitz.

Dem Versorgungsamt Kiel, Feldstraße 21, der Kreis Oldenburg in Holstein mit Insel Fehmarn und vom Freistaat Oldenburg der Landesteile Lübeck; ferner vom Freistaat Lübeck die Bezirke Dittau, Krumbek, Rutau und Malsendorf.

Die Sprechstunden beim Versorgungsamt Lübeck fallen vom 31. März ab aus. Sämtliche Anfragen und Wünsche sind von diesem Tage ab seitens der Versorgungsberechtigten pp. an das künftig zuständige Versorgungsamt zu richten.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirke des Lübecker Volksbundes findet am 1. April 1932 um 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

Postpost mit Postfachbeschriftungen! Am 31. März hört der Verkauf der Postfachbeschriftungen dieses Winters auf. Jeder, der noch mit kleinen Beträgen den vielen Notleidenden helfen will und kann, wird daher herzlich gebeten, sich jetzt einen Vorrat an Postfachbeschriftungen zu kaufen, die bis zum 31. August zur Franchierung aller Postsendungen gültig bleiben. In der Osterwoche sollten möglichst viele Karten und Briefe, besonders Oster- und Neujahrskarten, mit Postfachbeschriftungen freigemacht werden.

Geschäftszahlung. Von den Anfang April fälligen Monatsbeiträgen der Lübeckerischen Gehalts- und Versorgungsempfänger werden zur Mitteilung der Nachrichtenstelle des Senats am 31. März 1932 zum Hundert gezahlt werden.

Der Theater-Verein Freiheit v. 1906 Lübeck veranstaltet am zweiten Dienstag im Gewerkschaftshaus einen großen Theaterabend. Zur Aufführung gelangen 1. Die Welt geht unter, 2. Die Angler, 3. Rante Greize. Drei lustige Stücke. Die Eintrittspreise betragen 3 Pfennig pro Person, Erwerbslose 10 Pfennig. Karten sind zu haben am Sonnabend, 2. März von 10 bis 12 Uhr an der Gewerkschaftsstelle auf dem Flur. Eingang durch das Durchhaus. (Siehe Inserat).

Wie die Deutschen ihre Ben lernten

„Drei Finger im's, legt man vom Schreiben; aber ganz Leib und Seele arbeiten dran.“ Dieses Wort, das Luther in seiner Predigt, „Auf was Kinder zur Schule halten soll“, ausspricht, ist schon sehr viel früher in ähnlicher Weise belegt und zeigt, wie schon es den Deutschen gebräuchlich ist, die „Schreibkunst“ zu erlernen. Damals, in der Epoche der ersten Inbetriebnahme des Buchdrucks, wurde das Schreiben in weiteren Kreisen Deutschlands eingeführt; damals erstand auch zum ersten Mal eine eigene Schreibweise, die wir heute ganz selbstverständlich finden, die aber in der ersten Hälfte des Mittelalters völlig fehlt. Bis tief ins 15. Jahrhundert hinein war die Schreibart im wesentlichen gleich; das Schreiben war noch nicht zu einem Bestand der Persönlichkeit geworden. Die Deutschen haben wie unsere ganze höhere Bildung, so auch das Schreiben von den Römern gelernt, und es waren zuerst die Bischöfe und Beamten, die Träger der lateinischen Kultur, die die schwerfälligen karolingischen Arbeiten bearbeiteten.

Die deutschen Herrscher hatten sich nicht damit begnügt, nur ihre Namen unter die Urkunden setzen zu lassen.

So wird von König Konrad III. berichtet, daß er zehn Jahre lang sich abgemüht habe, das Wort „legi“, d. h. ich habe es gelesen, schreiben zu lernen, und, als er es noch nicht so weit brachte, sich schließlich ein Pächter anfertigen ließ, in dem die vier Buchstaben eingegraben waren; bei einer Unterschrift zog er dann mit der Feder die Buchstaben durch die Öffnungen nach. Auch Karl der Große hat das Schreiben nicht mehr gelernt, da er zu spät damit ankam. Er ließ daher unter jede Urkunde von seinen Schreibern seinen Namen schreiben lassen und prägte sich eigene Siegel aus die beiden kleinen Querstriche im A. Die

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Eine grundsätzliche Entscheidung

Am die Verordnung über das Waffentragen bei Umzügen

Das Amtsgericht — Dr. Reibel — verhandelte am Dienstag gegen die Jungbannherren Altmer, Riel und Otto. Die Angeklagten werden beschuldigt, „zu Lübeck am 19. Februar Waffen, nämlich Stöcke, mit sich geführt zu haben, während sie auf öffentlichen Straßen und Plätzen durch uniformartige Kleidung, Abzeichen und andere äußere Merkmale, nämlich durch Tragen von Windjacken, Mützen und Mäusenabzeichen, wie durch geschlossenes Marchieren gemeinschaftlich die Zugehörigkeit zu einer Vereinigung kund taten.“

Am 19. Februar fand in Siems eine Kundgebung der Eisernen Front statt, an der die Angeklagten teilnahmen. Als sie mit ihren Kameraden wieder nach Hause gehen wollten, wurden sie in der Breiten Straße und auf dem Geißelplatz von einer Polizeistreife gestellt. Die Polizei war auf dem Wege zum Hindenburghaus, wo angeblich Stoßtrupps der Kommunisten einen Angriff auf das Lokal machen wollten. Sie nahmen an, daß es sich bei den Siftierten um die betreffenden Kommunisten handelte. Es wurden über 60 Mann, die in loser Formation gegangen waren und die ungleiche Kleidung trugen, festgenommen. Ein Teil von ihnen — 25—30 Mann — hatte einen Spazierstock bei sich.

Diese 30 Mann sollen gegen die Verordnung vom 16. Juli 1927 „über das Waffentragen bei Umzügen“ verstoßen haben. Vorrichtigerweise hatte die Staatsanwaltschaft Anklage zunächst nur gegen drei Angeklagte erhoben, weil es durchaus nicht klar war, ob diese Bestimmung überhaupt noch Gültigkeit hat. Von dem Ausgang dieses Prozesses wird es abhängen, ob ein Verfahren gegen die anderen Siftierten anhängig gemacht wird.

Das Gericht wird zunächst die Frage prüfen müssen, ob diese Verordnung nicht durch die Notverordnungen des Reichspräsidenten vom März 1931, insbesondere durch das Waffennachtragsgesetz außer Kraft gesetzt ist. Nach Ansicht des Vertreters der Staatsanwaltschaft Dr. Scheel hat das Reich nicht daran gedacht, ein einheitliches Gesetz zu schaffen, das alle auf diesem Gebiete erlassenen Verordnungen der Landesregierungen aufheben sollte. Es läge vielmehr eine Gesetzeskonkurrenz vor. Diese Verordnung regelt Spezialfälle und besteuert daher neben den Verordnungen des Reichspräsidenten. Ans scheint diese Argumentation zweifelhaft. Es ist recht bedauerlich, wenn eine Verordnung nicht paßt, eine andere als Evidenzfall heranziehen zu wollen. Man muß aber auch berücksichtigen, daß die Fälle, für die die Verordnung vom Juli 1927 geschaffen wurde, praktisch durch die Anmeldepflicht jeder Demonstration oder jedes Umzuges bei der Polizeibehörde überflüssig gemacht ist. Seinerzeit ist die Verordnung erlassen worden, weil der Stahlhelm bei seinen Umzügen Handschilde trug. Das wollte man unterbinden und darum die N.-B.! Ans scheint die Materie durch die N.-B. vom vergangenen Jahr eingehend geregelt.

Aber selbst wenn man annimmt, daß die N.-B. noch nebenher besteht, so kann sie auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden. Es ist eine N.-B. über das Waffentragen bei Umzügen, ein Umzug aber lag überhaupt nicht vor. Wenn Gruppen von 10—12 Mann in loser Formation gehen, so kann man doch unmöglich von einem Umzug reden. Die Anwendung der N.-B. setzt weiter voraus, daß die Personen uniformartige Kleidung getragen haben müssen. Das einzige Kleidungsstück, was sie als gemeinschaftliche Gruppe zeichnete, war die blaue Schirmmütze mit einem Spiegel der Farben der deutschen Republik. Das schreit uns aber reichlich wenig, was für die Anwendung dieser N.-B. spricht. Eine Freisprechung müßte also auch aus diesem Grunde erfolgen.

Der beste Hausarzt ist — die Hausfrau, die Kathreiner auf den Tisch bringt!

Schwierigkeiten der Schrift waren aber auch für die alten Deutschen sehr viel größer als heutzutage. Sie hatten eine schwer lesbare und zu schneller Erlernung wenig geeignete Schriftart von den Römern übernommen, und es ist das große Verdienst des gelehrten Mann, eines Rütlichs der von Karl dem Großen geschaffenen „Alteuener“, daß er eine neue Schriftart erfand und verbreitete, die zwar kleinere aber ebenmäßigere Züge hatte als die früheren Buchstaben. Diese schöne fränkische „Minuskel“ wurde vom Kaiser Karl zur Verwendung in allen Schulen befohlen und eroberte sich das ganze Frankreich und Oberitalien, kam auch später nach dem Norden und Osten Europas.

Wenn wir heute solche mittelalterlichen Schriftstücke betrachten, so rufen wir wohl betäubend aus, diese Buchstaben auf dem Pergament seien „wie gestochen“ oder „wie gemalt“, und das trifft in gewisser Hinsicht zu, da man mit dem soeben geschnittenen Rohr federlos in das Pergament schrieb und die Feder dabei eine große Rolle spielt. Es gibt freilich auch oft unregelmäßige Buchstaben, die von einer geringen Übung des Schreibers zeugen, denn nicht nur die Reifer werden zum Abschreiben der Handschriften in den Klöstern verwendet, sondern manchem Dienster wurde eine solche Aufgabe als Strafe zuteil.

Viele unserer deutschen Dichter aus der Väterzeit des 12. und 13. Jahrhunderts konnten nicht einmal lesen, geschweige denn schreiben.

Wie das bei dem großen Dichter des Mittelalters, bei Wolfram von Eschenbach, der Fall war. Hermann von der Aue dagegen

Wir wollen noch bemerken, daß viele Monate hindurch die Nationalsozialisten Handstücke getragen haben. Niemals ist ihnen etwas passiert. Herr Rossegarten konnte ungehindert mit einer Horde SA-Männer, die Eichenknüppel trugen, die Marlier Arbeiterschaft terrorisieren. Keiner griff ein, kein Staatsanwalt erhob Anklage! Mit einem Male hat man sich einer längst vergessenen N.-B. erinnert. Die N.-B. trägt noch den Hauch einer gemüthlicheren Zeit an sich. Die Zuwiderhandlung wird nur mit Geld- bzw. Haftstrafe geahndet. Der Gesetzgeber von heute denkt und straft anders.

Dr. Scheel beantragte gegen die Angeklagten 10 Mark Geldstrafe bzw. zwei Tage Haft.

Das Urteil, insbesondere auch die Feststellung über die Gültigkeit der N.-B., wird heute mittag gefällt. B—e.

Die Rache eines betrogenen Handwerkers

Die Angeklagte, trotz ihrer 35—37 Lenz eine noch schöne Erscheinung, ist in den Jahren 1926—29 Pächterin eines Pensionats in Niendorf gewesen. Dem Verpächter — einem Lübecker Architekt — mußte sie 3600 Mark jährlich Pacht zahlen.

Da die Konkurrenz der Pensionate untereinander groß war, und jeder den anderen übertrumpfen wollte, mußte natürlich darauf gesehen werden, daß das Pensionat schon rein äußerlich einen netten Eindruck machte. Ihrer Meinung nach war eine Renovierung unbedingt notwendig, und sie beauftragte daher einen Lübecker Handwerkermeister im Frühjahr 1929 mit der Durchführung der Arbeiten. Als es aber an's Bezahlen gehen sollte, hatte sie kein Geld. Sie hatte nicht einmal so viel, um die Löhne der Arbeiter zu bezahlen. Der Handwerkermeister, der eine momentane Geldverlegenheit vermutete, erbot sich, das Geld zunächst auszuliehen. Er gab zwei Wechsel über je 250 Mark in Umlauf, die, wie er annahm, die Angeklagte am Fälligkeitstermin einlösen würde. Sie hatte ja außerdem von einem Wertpapier gesprochen, das sie nur deswegen noch nicht verkaufen wollte, weil ihr der Kurs nicht hoch genug war. „Sie hatte einen so noblen Eindruck auf mich gemacht“, äußerte er.

Aber der biedere Handwerkermeister wurde bitter enttäuscht. Er sah mit den Wechseln an, da die Angeklagte die Einlösung verweigerte. Nunmehr folgten Klagen über Klagen, Prozesse über Prozesse. Der Handwerker versuchte bei dem Verpächter sein Geld, ohne aber Erfolg zu haben. Zwei Jahre dauerten die vielen Prozesse, sodas er an Anwalts- und Gerichtskosten ein dreifaches der Wechselsumme zahlen mußte.

Seine Wut konnte natürlich keine Grenzen. Einer sollte dafür büßen — die Angeklagte! Sie hatte ihn belogen und betrogen. Sie hatte ihn immer wieder vertröstet, um Stundung gebeten, kurz und gut — genarrt!

Die Verhandlung verlief recht lebhaft. Der Handwerkermeister redete sich immer mehr in Zorn hinein, bis dann schließlich der Richter befähigend eingriff. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte 4 Monate Gefängnis. In einer unendlich langen und ausschweifenden Rede versuchte der Rechtsbeistand der Angeklagten, den Nachweis der Anschuldung zu liefern. Da er in innigen Beziehungen zu ihr steht, sieht er seine Braut natürlich nur in rosigem Lichte. Gewiß tut es ihm unendlich leid, daß der Handwerker sein Geld verlor, aber das wäre auf unglückliche Zustände zurückzuführen. Als er mit seinem Plädoyer zu Ende war, atmete so mancher im Zuhörerraum erleichtert auf. Es mußte wie ein Witz an, als er mit den Worten schloß: „Ich brauche auf Einzelheiten nicht einzugehen.“ Es ist gewiß nicht sein Verdienst, wenn das Gericht lediglich auf 250 Mark Geldstrafe erkannte.

Das Arbeitsamt geschädigt

Die Fälle, wo auf betrügerische Art versucht wird, Unterstützung vom Arbeitsamt zu bekommen, mehren sich in der letzten Zeit. Dieses Mal war es der Inhaber einer Fahr- und Motorradreparaturwerkstatt, der, trotzdem er sein Geschäft weiterführte, die Arbeitslosenunterstützung bezog. Sein Geschäft habe nicht genug abgeworfen, und da habe er eben keine andere Möglichkeit gesehen.

Das Gericht berücksichtigte die Notlage und verurteilte den noch nicht vorbestraften Angeklagten zu 60 Mark Geldstrafe bzw. 1 Monat Gefängnis. B—e.

rühmt besonders von sich: „Ein Ritter so gelehrt war, daß er an den Buchen las“. War die unendliche Mühe der Abschrift eines ganzen Werkes vollendet, dann konnte der Schreiber leichtest aufatmen, und oft drückte der letzte, der daran gearbeitet hatte, seine Gefühle in einigen Versen aus. Zunächst sind es Anrufungen Gottes oder der Heiligen, denen für die glückliche Vollenbung gedankt und von denen himmlischer Lohn für die Arbeit erbeten wird. Mit der Lockerung der mittelalterlichen Sitten aber stellen sich auch weltliche Wünsche ein, so wenn der Schreiber zum Lohn für seine Arbeit ein hübsches Mädchen fordert oder wenn er erklärt, für solches Sammergeld nicht mehr weiter zu schreiben. Da klagt ein Schreiber, daß er seinen Lohn bereits völlig im Wein vertan habe, der aber seiner Leber gut tue; ein anderer jammert, daß sein Lohn bereits zu Bier geworden sei. Auf der letzten Seite seiner Bibelhandschrift steht zu lesen:

„O Gott, durch deine Güte / Beschere uns Engeln und Hute / Mantel und Röcke / Geissen und Böcke, Schafe und Kinder, / Viele Frauen und wenig Kinder.“

Schlimme Flüche werden am Ende der mittelalterlichen Handschriften häufig gegen die Buchdiebe angefügt, die schon damals den Besitz einer Bibliothek erschwerten. Bei der Seltenheit der Bücher wurden sie vielfach entliehen, besonders auch zum Abschreiben. Man sicherte sich dann allerdings durch ein gleichwertiges Pfand, aber oft kam die Handschrift nicht zurück, deshalb wird dem Entleiher, der das Wiedergeben vergißt, die Hölle und der Teufel an den Hals gewünscht, oder es wird ihm die Gemeinschaft mit Judas und allen bössartigen Ketzer angebroht. Je weiter sich die Schreibkunst ausbreitete, desto größer wurde der Mangel an dem damals herrschenden Schreibstoff, dem Pergament. Daher wurde die Schrift kleiner, und man brauchte mehr Abkürzungen an, um mehr auf das teure Pergament heraufzubringen. Aus dieser Zeit stammen die noch heute vorkommenden Abkürzungen für und, für Pfennig usw., und die Verdoppelung anzeigenden Striche. Erst das billigere Papier und das Abstemmen des Buchdrucks sorgten dafür, daß sich die Schreibkunst im deutschen Volk immer mehr einbürgerte.

Die richtige Adresse

„Herr Ober, der Rinderbraten ist aber sehr, sehr hart.“
„Da müssen Sie sich bei dem Rindvieh beschweren.“
„Aber das tue ich doch gerade!“

Rund um den Erdball

Wie Nikolai Dagehoff den japanischen Krieg erlebte

Von M. Henniger

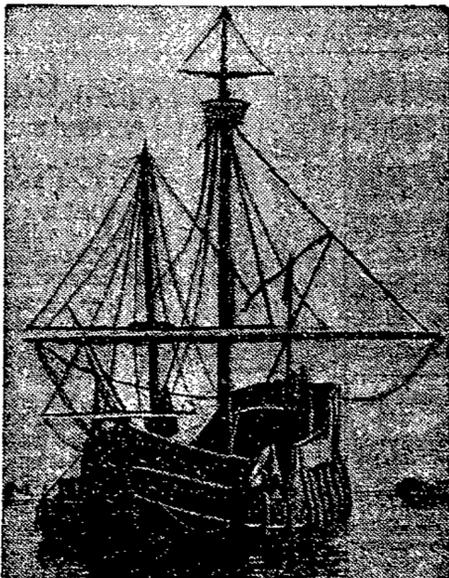
Der Zug fauste durch winterliches Flachland. Nach einer verbösten Nacht fingen die Reisenden an, sich morgendlich zu machen — jeder auf seine individuelle Art. Es roch nach Eau de Cologne. Toilettenetuis wurden aus der Tiefe der Handtaschen hervorgeholt und Menschen mit Wädhresten um die Mundwinkel schwannten und torkelten durch die schmalen Seitengänge. Ich freute mich auf ein Frühstück „complet“, ohne zu ahnen, wie complet es werden würde. Gerade als ich meine Siebenfachen zusammensuchte, um mein morgendliches, in diesem Falle nicht Voll — sondern (na sagen wir) Nachtbrot zu nehmen, sah ich draußen im Gang eine bekannte Erscheinung vorbeizucken. Nikolai Dagehoff, dem jeder ohne weiteres sowohl den Russen wie den Dichter (alten Stils) anzusehen vermochte. Auch er schien dem Speisewagen zuzustreben. Groß, dunkel, mit gewelltem Haar, tief liegenden schwarzen Augen und verwelltem Gesicht. Seine Gestalt war immer noch mit einem unbeschreiblichen spanischen Radmantel drapiert. Niemand wäre darüber in Zweifel geraten, in ihm einen Landsmann und Kollegen von Puschkin, Turgenjew und Gorki zu vermuten. Das heißt — sein künstlerisches Gewissen empörte sich ebenso gegen die eigentliche Tat wie gegen banalen Gelderwerb — er brütete meist über ungeschriebenen Werken, hatte meines Wissens noch keine Zeile zu Papier gebracht, war aber selbst umso mehr davon überzeugt, die schönsten Dichtungen ungeboren mit sich herumzutragen. Er hielt seinen Beruf — seine Berufung — für zu heilig, um mit ihrem etwaigen Ertrag seine Stiefelsohlen, seinen Kaffee und seine Zigaretten zu bezahlen und was man sonst noch zum Leben braucht. Wer das im Grunde für ihn besorgte, blieb sein Geheimnis. Vielleicht hatte er irgend eine minimale Rente zu verzehren. Im übrigen war er ein mit allen Salben gesalbtes Pumpgenie, das es verstand, seine Opfer durch seine überaus interessante Gesellschaft und seine famosen Anekdoten aus dem eigenen Leben schadlos zu halten. — Sowie ich den Speisewagen betrat, kam mir Nikolai Dagehoff schon mit ausbreiteten Armen und geräuschvollem Begrüßungshallo entgegen. Er hatte mich sofort erkannt und komplimentierte mich an den von ihm rechtzeitig ergatterten Tisch. Nach flüchtiger Berührung un'erer Privatangelegenheiten wandte sich unser Gespräch bald dem gelben Krieg im fernem Osten zu — und — schon holte Nikolai Dagehoff zu einer seiner Anekdoten aus.

„Sa ja — die Japaner — ha — das war damals so, wissen Sie: Während des großen Krieges, den Rußland und Japan miteinander führten, als die schiefäugigen Gelben den Grenabieren des weißen Jaren (Gott hab' ihn selig) und sogar der Reiterei Kurobitskins den Garau bereiteten, war ich Kavallerie-Leutnant. Jawohl. Unser Regiment befand sich im südlichen Korea auf dem Wege nach Port Arthur. Ich war Patronenführer und hatte die Aufgabe, einen passenden Ort für die Feldwache zu finden und eine Art Verbindung zwischen den Truppen und unserem Hauptquartier in einem kleinen koreanischen Dorf herzustellen.“

„Als ich ausritt, war ich betrunken. Wir waren doch überhaupt immer betrunken. Unter uns geseht. Während dieses ganzen verdammten Feldzuges war das so. Der ganze Feldzug ging sozusagen im Rausch vonstatten — von A bis Z. Eigentlich kann er auch nur im Rausch ganz lebhaft geschildert werden. Ich will aber erst mal so versuchen...“ Da es sehr kalt war, hatte ich nichts dagegen, den bereits eingenommenen Kaffee mit Schmeibepunsch zu ergänzen, zumal ich wußte, daß Nikolai Dagehoff einem echten Caloric besondere Zuneigung widmete. Er ließ es sich nicht nehmen, ein herrliches „Glaal for gamle Sveriger“ auszubringen, nachdem er das erste Glas heruntergekippt hatte. Und nun ging es weiter im Text.

„Die Posten waren also aufgestellt und ich ritt allein nach Hause. Noch immer sah ich jene Landschaft vor mir. Unter flimmernden Sternen ritt ich durch Maisfelder — mannshohe Maisfelder, die mir jede Aussicht versperrten. Ich mußte auf einem schmalen, festgestampften Pfad reiten; denn der Boden war jumpy. Die niedergetretenen Pflanzen bildeten einen mit Reißern belegten Steig. Unter den Büfen des Pferdes knackte und knisterte es geisterlich. Mir war ganz sonderbar zumute. Außerdem steckte mir die Müdigkeit in allen Knochen. Ich konnte jedoch nicht einschlafen, weil ich verhindern mußte, daß das Pferd mit mir in den Sumpf hineintrabte. Sie müssen wissen, daß ich stets elegisch werde, wenn ich betrunken bin. Meine Seele füllte sich auch während dieses Nittes mit trübheligen Gedanken. Ich war einfach verzweifelt, dachte an meine Kindheit — und an die Kette von Sorgen und Verzweiflung, die ich mein Leben nenne. Mein Elternhaus beherbergte Haß und Sanft. Die ungezügelte Trunksucht meines Vaters hatte meiner Mutter ein für sie unerträgliches Märtyrium aufgezwungen.“

„Nikolai Dagehoff“ — sagte ich zu mir selbst. „du mußt ein Mann sein. Ein Schuß durch den Kopf — und es ist aus —“



Die Entdeckung Amerikas wird wiederholt

Anlässlich des 440. Jahrestages der Entdeckung Amerikas wird eine naturgetreue Nachbildung der Karawelle Santa Maria mit der Kolumbus im Jahre 1492 Amerika entdeckte, von Spanien den Atlantik überqueren. Das Schiff wird an der Stelle landen, die auch Kolumbus nach seiner Ueberfahrt zuerst erreicht hat.



Finsteres Mittelalter

Eine Karfreitags-Prozession auf dem Wege zum Colosseum in Rom.

alles ist aus. Schluß. Die Ehre wäre gerettet. Und — wenn man dich fände, würde man glauben, du seist von Feindeshand getroffen. Ehrenvoll! Unwillkürlich griff ich nach meiner Pistole. Aber siehe da — mein Futteral war leer. Mir fiel dann ein, daß ich sie am vorhergehenden Tage um zwei Flaschen kaukasischen Weines an Jwan Kostomski verkauft hatte. Ja. Birnel — die eine Flasche stand sogar noch in meinem Quartier. Der Wein war verteuert gut, und ich überlegte mir, daß ich meinen Selbstmord unbedingt noch aufschieben müßte — bis ich sie geleert haben würde.

Ich ritt weiter. Schritt für Schritt. Da — ein Rascheln vor mir. Das Maisfeld senkte sich. Der schmale Pfad setzte sich in einem steinigem Damm fort — zu beiden Seiten wasserreicher Sumpf. Aufgepaßt. In einiger Entfernung konnte ich eine Gestalt zu Pferde erkennen. Die Umrisse waren allerdings undeutlich und ins Riesenhafte gesteigert. Das Pferd schien mir ein Kamel. Der ganze Kerl hat etwas Wildberwegendes, Spulhaftes — wie er so langsam Schritt für Schritt auf mich zukam. Ausweichen gab es nicht. Der Sumpf hätte mich verschlungen — in seiner schleimigen Verstrickung erstickt. Der Niese war etwas kleiner geworden. Ich sah eine lange spitze Mütze, wie die Koreaner sie tragen. Uniform und Gesicht waren nicht erkennbar. Und — plötzlich richtete der koreanische Feind den Lauf seiner Reiterpistole auf mich. Der Teufel soll mich holen. Das war der Tod. Nun sollte ich also doch sterben. Hatte es ja soeben selbst gewollt. Aber — immerhin — ich war erst zwanzig Jahre alt und sollte eine Welt voller schöner Frauen und guter Weine verlassen! Nein. Der Pistolenlauf kam indessen näher. Auf einmal erscholl eine fröhliche Stimme. Ich vernahm ukrainischen Kosakenndialekt: „Heee — Werder! Habt Ihr einen Korkenzicker? Ich bin nun schon acht Wert mit meiner Flasche Wodka hier durch die Gegend geritten, ohne sie aufzuziehen zu können. Weiß der Teufel!“

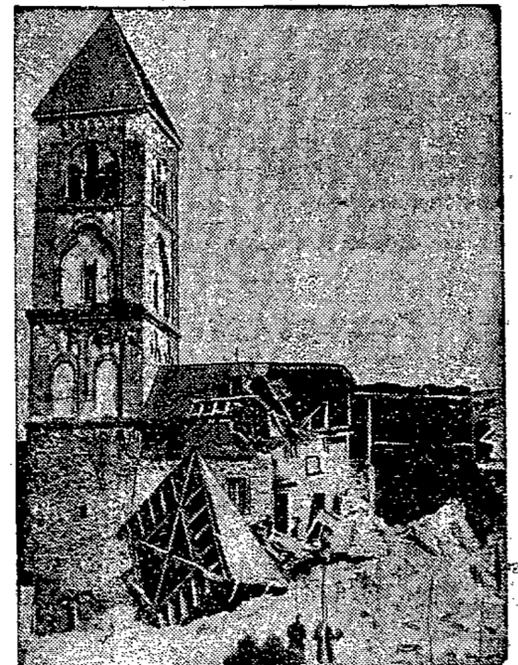
„Ich kehrte ins Leben zurück! Fünf Minuten später traf ich mit dem halbbesoffenen Kosakenritmeister ewige Freundschaft... und mit un'erer Trunkenheit vergoldeten wir drei Stunden unseres elenden Lebens.“

Goethe als Handelsobjekt

Was die offiziellen Goethe-Verehrer in Weimar aufgemacht haben, verderben, wie uns von dort berichtet wird, die spießbürgerlichen. Fast jedes Geschäft der Stadt, es mag nun Schuhe, Korsetts, elektrische Bedarfsartikel oder Geise feilhalten, hat eine Goethe-Büste im Schaufenster. Es gibt selbst elektrische Goethe-Tischlampen, Goethe-Gartenhäuser aus Pappe mit Pralinen gefüllt. Goethes sämtliche Werke aus Marzipan usw. Der Mann, der die „Gretchen-Zöpfe — täglich mehrmals frisch!“ verkauft, ist kein anderer als jener „Sofbäcker“ Arno Schmidt, der seinerzeit bei Gelegenheit des Domela-Schwindsels so unheimlich bekannt wurde, weil er dem falschen Prinzen Harry Domela mit besonderer Devotion seine Reverenz gemacht hatte. Jetzt macht er sich dadurch lächerlich, daß er in Zeitungsinserten die Lage seiner Hofbäckerei folgendermaßen bezeichet: „Gegenüber vom Nachbar Goethe, Frauenplan 10“.

Mord in Köln

Im Kölner Stadtwald wurde eine Frau Brang's aus Kerpen mit einem Schuß in den Rücken ermordet aufgefunden. Frau Brang's war am Freitag durch den Brief eines Mannes, zu dem sie vermutlich Beziehungen unterhielt, zu einer Reise nach Amsterdam aufgefordert worden. Vor Antritt der Reise hob Frau Brang's vom Sparkassentkonto ihres Ehemannes 2000 Mark ab. Da dieses Geld bei der Leiche nicht gefunden wurde, vermutet man einen Raubmord. Der Name des Amsterdamer Bekannten ist der Polizei nicht bekannt.



Ein Baudenkmal aus dem 12. Jahrhundert eingestürzt

Der etwa 10 Meter hohe Südturm des berühmten Klosters Schönstatt in Ballenar am Rhein, eines der schönsten historischen Wahrzeichen der fast tausendjährigen Stadt, stürzte plötzlich in sich zusammen. Der Südturm war mit dem Osturm (links) der letzte Überrest des im 12. Jahrhundert erbauten Klosters.

Sieben Kinder an Vergiftung erkrankt

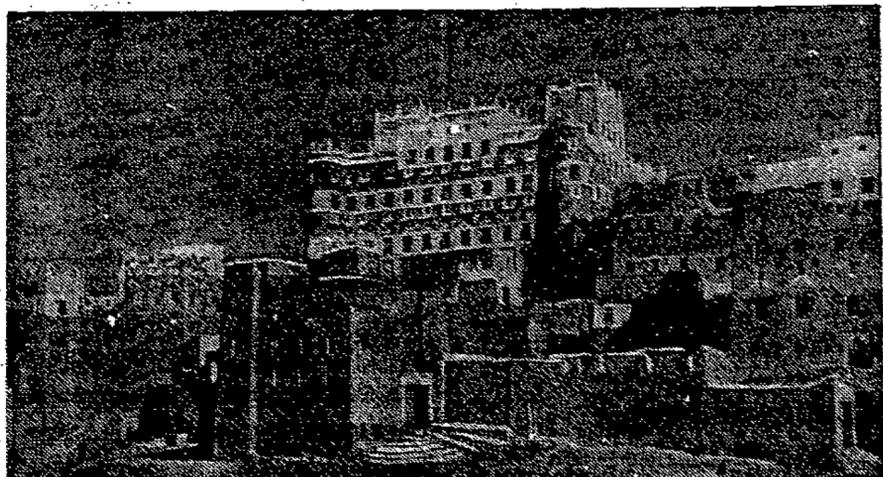
Ein Kind gestorben

In Arftenburg sind auf eigenartige Weise sieben Kinder an Vergiftung erkrankt. Sie genossen Eis aus einer Kühle, in der ein für die Abdeckerei bestimmtes verendetes Stief Vieh vor der Ablieferung oberflächlich vergraben war. Die Erkrankten wurden dem Lüneburger Krankenhaus zugeführt, wo eines der Kinder bereits gestorben ist.

Glücklich angekommen

Neuyork, 24. März (Radio)

Das Luftschiff Graf Zeppelin, das am Sonntagabend in Friedrichshafen zu seiner Südamerikafahrt startete, ist am Mittwochabend 20.40 Uhr Mitteleuropäischer Zeit an seinem Ziel in Pernambuco angelangt. Die Landung des Schiffes, das übrigens von Tausenden begeistert begrüßt wurde, ging glatt und in kurzer Zeit vonstatten. Die Fahrt dauerte 64 Stunden.



Ein Märchenschloß aus 1001 Nacht

Der deutsche Forscher Hans Helfris ist von einer Forschungsreise in Arabien zurückgekehrt, auf der er auch das fast europäer verschlossene Land Hadramant am Golf von Aden besucht hat. Von seinen mehr als 4000 Photos des unbekanntes Land kann diese Aufnahme als eine der schönsten angeprochen werden: das Schloß Al-Bin Mansors, das dem Sultan von Leilan gehört und Zeugnis ablegt von der hochentwickeltesten Architektur der Araber.

Ein Menschenschinder

Schiffsjungen-Tragödie

Schwere Mißhandlungen an Bord eines Hamburger Segelschiffes

Hamburg, 23. März

Wie die sogenannte Romantik der Seefahrt in Wirklichkeit aussieht, charakterisiert eine jetzt abgeschlossene Gerichtsverhandlung, die unglaubliche Zustände an Bord eines Hamburger Segelschiffes enthüllte. Der Kapitän Johnny Thiemann hatte seine drei 15jährigen Schiffsjungen derartig mit dem Tauende und anderen Werkzeugen mißhandelt, daß alle drei schwere körperliche Schäden davongetragen haben. So wurden einem der Schiffsjungen die Finger gebrochen, den beiden anderen erfroren, da der Kapitän sie zwang, barfuß und ohne Kleidung Tag und Nacht Wache zu halten, beide Füße und Hände.

*

Von dem damals 15jährigen Schiffsjungen H. hörte man, daß er von Thiemann dauernd mit einem Tauende an den Kopf geschlagen wurde. „Es war ihm gleich wohnen er traf, und es tat immer furchtbar weh“, versicherte der jetzt schon 18jährige verächtliche Junge. Nase und Mund waren dick geschwollen, als Thiemann ihn mit einer Nickel-Kaffeekanne auf den Kopf schlug, so daß Th. nur noch das Henkel der Kaffeekanne in der Hand behielt. Als Strafe mußte er nachts das Deck mit einem Feil machen. Alle halbe Stunde erschien Th. zur Kontrolle. Als es ihm nicht gelang, das Großsegel allein zu setzen,

schlug ihn Th. hinterrücks mit einem Tauende über den Kopf, daß er ganz „dammelig“ wurde.

Wenn er am Steuer stand, spritzte ihm Th. alle Augenblicke mit einer kleinen Spritze Wasser ins Gesicht, damit er nicht einschlafe. Im Schlaf war fest zu denken, da Th. mit Vorliebe ihn während des Schlafes an den Haaren aus der Koje zog, um unnötige Arbeiten zu verrichten. Von einer Luke ließ Th. aus Wut eine Klappe, 60 zu 90 Zentimeter, fallen, obgleich er sah, daß der Junge die Finger am Rande der Luke hatte. Die Finger wurden arg gequetscht. Ein andermal warf Th. ohne Grund mit einer Tasse. Der Hafen an der Luke schnappte dabei aus und die Luke fiel auf die Fingern des Jungen.

Trotz des gebrochenen Fingers und die damit verbundenen heftigen Schmerzen, mußte der Junge am Steuer stehen, unfähig es zu regieren.

Als er verdächtigt wurde, ein 10-Oere-Stück genommen zu haben, das am Boden lag, als der Radioapparat nicht funktionierte, weil das Mädchen des Th. damit gespielt hatte, und er dafür mißhandelt werden sollte, ging er ans Land und kam nicht zurück. Der zweite Junge, K., war weniger verächtlich als der erste. Er erhielt öfters etwas an die Ohren; wenn er am Steuer stand. „Wenn man paßt kriegt, spricht man nicht darüber“, meinte er, „aber hier war das tägliche Schlagen Mißhandlung“. Mit einem Krug Wasser mußte er eine halbe Stunde von einem Ende des Schiffes nach dem andern laufen.

Später wurden ihm 40 Pfund Draht und darauf noch 45 Pfund Draht auf die Schultern gelegt. Damit wurde er, weil er nicht schnell genug sei, hin und her gejagt.

Als das Schiff auf der Elbe festließ und Th. entdeckte, daß kein Petroleum auf der Lampe war, wollte Th. ihn über Bord werfen. Statt dessen schlug er ihn mit Fäusten ins Gesicht und warf ihn gegen die Reje, daß die Bretter heraussprangen. Er mußte ein Tauende holen, in das Th. Knoten machte. Mit dem Tauende wurde er „gütlich vermöbelt“, wenn er am Steuer während der Nacht einschliefe. Ohne Strümpfe stand er die ganze Nacht bis zum Morgengrauen am Deck, weil er sich nicht getraute, fortzugehen, um sich die Strümpfe zu holen.

Der dritte Junge, B., wurde jeden Tag mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen. Um 4 Uhr morgens holte ihn Th. aus dem Bett, um das Segel aufzuziehen. Zeit zum Strümpfe- und Stiefelanziehen wurde ihm nicht gelassen.

Ihm sind beide Hände und Füße erfroren.

Weil er keine Ahnung von Steuer und Kompaß hatte, konnte er den Kurs nicht halten. Dafür wurde er mit den Füßen in den Leib getreten und ihm die Luft abgedrückt oder in die Gurgel gebissen oder die Treppe hinuntergeworfen. Als Th. ihn über die Reeling werfen wollte, griff er in seiner Angst nach einem Beil. Nur das Hinzukommen des Matrosen verhinderte die Fortsetzung der ekelhaften Szene. In Skive (Dänemark) wurden dänische deutschsprechende Hafenarbeiter auf den mißhandelten deutschsprachigen Körper des Jungen aufmerksam. Drei Arbeiter brachten ihn zum deutschen Konsul, der für die Ueberführung des Jungen in ein Krankenhaus sorgte, wo er zehn Tage blieb. Vorher hatte Th. den Jungen gezwungen, einen Schein zu unterschreiben, keine Anzeige über die Mißhandlungen zu erstatten, sonst würde auch er Strafanzug stellen, weil der Junge das Beil ergriffen habe.

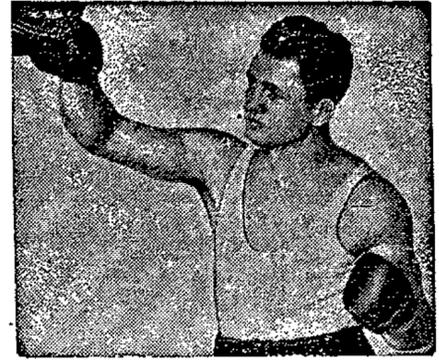
Der einzige Matrose bestätigte die Angaben der Jungen über die Mißhandlungen. Die Ärzte in Dänemark und Bremen stellten an den B. verübten Mißhandlungen.

Ueberschreitungen der Disziplinargewalt fest, wie sie sie noch nie in ihrer Praxis erlebt hätten.

Sie haben daher Strafanzeige erstattet.

Der Angeklagte versuchte sich mit vielerlei Ausreden zu entlasten. Er meint, daß alles „politisch“ sei.

Das Urteil lautete auf 1 1/2 Jahre Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung und Vergehens gegen § 111 der Seemannsordnung. Weil fluchtverdächtig, wurde er sofort in Haft genommen.



Ernst Piskulla tritt ab

Der Berliner Ernst Piskulla, Inhaber des deutschen und des Europameistertitels im Salbschwertkampf, wird nicht mehr in den Ring zurückkehren, da er durch eine lange und schwere Krankheit völlig außer Form gekommen ist und schon beim leichten Training feststellen mußte, daß er nicht mehr die Widerstandskraft besitzt, die ein so harter Sport wie das Bogenschießen erfordert.

Schleswig-Holstein

Reinfeld. Selbstmord. Am Dienstagabend erhängte sich der frühere Stadt-Sparkassendirektor Heinrich Schmahfeldt aus Reinfeld in seinem Hause Klosterstraße. Das Motiv zu dieser Tat wird wohl darin zu suchen sein, daß ihm seine Frau vor noch nicht all zu langer Zeit durch den Tod entzogen wurde. Auch war der Betroffene seit langen Jahren leidend.

Dödenburger Landtag

Dödenburg, 23. März

Der Landtag des Freistaates Dödenburg ist auf Mittwoch, den 13. April zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen zur Entgegennahme einer Regierungserklärung über die finanzielle Lage des Staates und der Gemeinden.

Misdramen

In Anklam erschoss sich ein 18jähriger Unterprimaner, weil er nicht verheiratet wurde. In Hamburg schied ein 20jähriger junger Mann auf die gleiche Weise aus dem Leben, obwohl er die Reifeprüfung bestand; Grund des Freitodes: Schwermut infolge Ueberarbeitung.

Genossenschaften

Konsumgenossenschaftliche Gegenwartstragen

In der Nr. 12 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ vom 19. März 1932 behandelt Volktrath Klepzig einige wichtige Fragen, die für die Entwicklung der Konsumgenossenschaften gegenwärtig von größter Bedeutung sind. Die Mitgliederbewegung der Konsumgenossenschaften ist in der letzten Zeit verhältnismäßig stabil geblieben. Hierin liegt ein erfreuliches Zeichen für das Vertrauen der Mitglieder zu ihren eigenen Einrichtungen. Wenn es nicht gelungen ist, den Kreis der Anhänger noch zu vergrößern, so wird das auf die besonders schwierige Lage zurückzuführen sein, in der sich die Konsumgenossenschaftsbewegung infolge der Bekämpfung durch die verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Richtungen befindet.

In der Preisbildung haben die Konsumgenossenschaften im Jahre 1931 gute Leistungen vollbracht. Ihr Bestreben, die Preise zu senken, beeinflusste den allgemeinen Preisrückgang für die wichtigsten Bedarfsgüter zugunsten der Verbraucher. Die konsumgenossenschaftliche Preisbildung brachte somit nicht nur den Konsumgenossenschaftsmitgliedern, sondern auch den übrigen Verbrauchern Nutzen. Dies war um so wichtiger in einer Zeit, in der die Bedarfsdeckungsmöglichkeit aller Verbraucher sich stark verringert hatte. Diese Tatsache beeinflusste die Umsätze und damit auch die Erträge der Konsumgenossenschaftlichen Betriebe. Die Lastensteigerung kann in einer Zeit großer Verarmung und Verelendung des Volkes nicht durch eine entsprechende Ertragsvermehrung wettgemacht werden. Für die Konsumgenossenschaften fällt dabei erweiternd ins Gewicht, daß ihre Betriebe mit Steuern und sozialen Aufwendungen erheblich höher belastet sind als der privatwirtschaftliche Einzelhandel. Durch eine zielbewusste Lastenabwälzung muß der Ertragsrückgang vorgebeugt werden. Wenn auch ohne triftige Gründe keine Konsumgenossenschaft den gewohnten Rückvergütungssatz kürzen wird, so muß sie sich immer die Tatsache vor Augen halten, daß es nicht möglich ist, auf Kosten des Vermögens der Konsumgenossenschaften oder zu Lasten der Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe die Auskehrung einer Rückvergütung vorzunehmen.

Ein besonders schwieriges Problem bildet gegenwärtig die Erhaltung und Festigung der konsumgenossenschaftlichen Geldkraft. Diese erfolgte in den letzten Jahren zu einem erheblichen Teil unter Zuhilfenahme fremder Mittel in der Form von Spareinlagen. Die Betriebsmittel der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes setzten sich in den letzten Jahren zu drei Vierteln aus anvertrauten Mitteln und zu einem Viertel aus eigenen Mitteln zusammen. Dies Verhältnis hat sich im Jahre 1931 infolge der ungewöhnlichen Spareinlagenrückzahlungen ein wenig günstiger gestaltet. Zugleich erlitt aber die konsumgenossenschaftliche Geldkraft durch die Auszahlung von fast einem Viertel der seit 1924 angesammelten Spareinlagen eine nicht unbedeutende Einbuße. Diese Geldkraftschwächung läßt sich zwar im Augenblick nicht ausgleichen; aber es muß danach gestrebt werden, daß den mit einem weiteren Geldkraftverlust verbundenen künftigen Gefahren durch die rechtzeitige Vermehrung der eigenen Betriebsmittel vorgebeugt wird. Eine solche vorbeugende Finanzpolitik erscheint deswegen angebracht, weil die Dauer der Wirtschaftskrise sich nicht voraussehen läßt und trotz mancher günstiger Anzeichen vorläufig mit einem Aufschwung der Wirtschaft noch nicht gerechnet werden kann.

Provinz Lübeck

Stoddersdorf. Mitgliederversammlung der SPD. am Dienstag, dem 29. März, abends 8 Uhr bei Lampe. Referent unser altbewährter Genosse F. Hansen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Das Einbrecherunwesen

Bisher 90 Einbrüche aufgeklärt

Die Säuberungsaktion im Landesteil Lübeck und dem angrenzenden Teil des Kreises Segeberg von der Einbrecherbande, die seit Monaten der Schrecken der Landgemeinde war, hat im weiteren Verlauf dazu geführt, daß jetzt fast hundert Einbrüche aufgeklärt werden konnten. Die Täter sind, wie das Hamb. Febl. behauptet, alle Mitglieder der KPD. und zum großen Teil sogar Funktionäre. 30 Personen sind bisher festgenommen worden, da zum großen Teil Verdunkelungsgefahr und auch Fluchtverdacht bestand. Wahrscheinlich werden in den nächsten Tagen noch weitere Festnahmen folgen. Auch unter den Helfern haben die Behörden bereits ziemlich aufgeräumt und vorläufig 12 in Haft genommen. Man darf damit rechnen, daß der Kreis der Abnehmer erheblich größer gewesen ist.

Gerichtsvollzieher pfländel Gemeindefasse

Geld für Wohlfahrtsunterstützung

× Eutin, 23. März

Die klagen den Lehrer der Landgemeinde Eutin haben ihren erwirkten Rechtsmittel in Anwendung gebracht und am Dienstag den Inhalt der Gemeindefasse durch den Gerichtsvollzieher pfländen lassen. In der Fasse befanden sich 200 RM., die mißfällig eingezogen worden waren, um am Donnerstag an die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger auszuhändigen zu können. Der Gerichtsvollzieher hat sein Erscheinen wieder angekündigt, sobald Geld in der Fasse ist. Damit weichen die Lehrer von ihrem Schritte ab, indem sie sonst immer betonten, sie wollten nicht, daß die letzten und wenigen Gelder der Gemeinde den Unterstützungsempfängern entzogen würden. Trotzdem die Land-

gemeinde einen Zuschuß zu den Unterstützungsgeldern vom Landesverband erhält, wird sie nicht in der Lage sein, diese Woche die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger befriedigen zu können. Sie wird vielleicht nur ein Drittel auszahlen können. Das wird sicher einen Sturm der Entrüstung hervorrufen. Und mit Recht!

Wenn auch die ganze Schuld mit den Lehrern der Regierung zuzuschreiben ist, so ist der jetzige Schritt der Lehrer nicht günstig für sie. In der augenblicklichen Situation hätte man das Wohl der vielen Wohlfahrtsunterstützten in den Vordergrund stellen sollen.

Ein trübes Bild vom Arbeitsmarkt

x. Eutin, 23. März

Ein außerordentlich trübes und für die Wirtschaftskrise bezeichnendes Bild zeigte sich am Dienstagabend in der Sitzung des VOB, wo die Vertreter der einzelnen Gewerkschaften einen Bericht über die Zahl ihrer Arbeitslosen gaben. Eutin ist eine Stadt ohne Industrie, das Baugewerbe ist das Schlüsselgewerbe und wenn von 250 Mitgliedern des Baugewerksverbandes in Eutin nur zwei Maurer und 12 Siesbauarbeiter arbeiten, so kann man sich schon ein Bild davon machen, wie es überhaupt mit einer Beschäftigung von Arbeitskräften am Orte aussieht. Die sehr gut organisierten Zimmerleute sind zu 100 Prozent arbeitslos. Die Holzarbeiter sind zu 80 Prozent arbeitslos, während die restlichen 20 Prozent Kurzarbeit verrichten. Von den organisierten Malern arbeitet auch keiner. Die letzten drei Berufe sind natürlich abhängig vom Baugewerbe und reagieren sofort auf einen Stillstand im Bauen.

Im Fabrikarbeiterverband sind gut 50 Prozent erwerbslos, während die anderen fast ausschließlich in der Lütenfabrik noch Arbeit finden. Von den organisierten Buchdruckern sind ein Drittel arbeitslos. Im Gesamtverband sind in der Abteilung Verkehrsgewerbe 50 Prozent ohne Arbeit, während in der Abteilung Gemeindefaschinen nur ein geringer Prozentsatz arbeitslos ist. Dies ist auch der Fall bei den Eisenbahnern. Bei den anderen kleineren Gewerkschaften sind die Mitglieder auch zu 50-100 Prozent arbeitslos.

Bei den Angestellten ist nur ein ganz geringer Teil — 2 Prozent — ohne Stellung. Es können damit schlecht Schüsse auf den Arbeitsmarkt für Angestellte gezogen werden, da wir in der Stadt sehr viele Militärärzter beherbergen, die auf Stellung warten.

Trotz dieser außerordentlichen schlechten Lage des Arbeitsmarktes haben die Gewerkschaften ihren Mitgliederbestand halten können. Dies zeigt eine gute Verbundenheit der Arbeiter mit ihrem Verband und einen gesunden Kampfeswillen.

In Seeretz:

Seeretz—A. T. V.
Kartreitag, nachmittags 3 Uhr

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Unter-Vorkriegspreise!

